



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die nordamerikanische Presse.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die nordamerikanische Presse.

The life of H. Greeley, editor of the New-York Tribune by I. Parton. New-York 1855. — Memoirs of I. G. Bennet and his times. New-York, 1855. —

Nach amtlichen Berichten erschienen im Jahr 1850 in den Vereinigten Staaten bei einer Bevölkerung von 23 Millionen Menschen, von welcher noch über drei Millionen Sklaven abgerechnet sind, für welche die Presse nicht existirt, 2526 periodische Zeitschriften, welche jährlich 426,409,974 Exemplare abzogen, während in England bei einer bei weitem zahlreichern, gebildeteren und reichern Bevölkerung in demselben Jahre nur 624 periodische Blätter erschienen. Unter den nordamerikanischen Journalen erscheinen nur 254 täglich, 115 dreimal, 41 zweimal und 1902 einmal wöchentlich. Die meisten Journale sind also Wochenblätter: sie sind für die große Menge berechnet, die entweder wöchentlich nur einmal liest oder zur Lectüre einer einzigen Zeitungsnummer eine ganze Woche braucht.

Dieser Umstand gibt den meisten amerikanischen Blättern einen eigenthümlichen Charakter. Sie geben nur eine Uebersicht der politischen Ereignisse der Woche, und sind in ihren Urtheilen ruhiger und gemäßigter, als die täglich erscheinenden Zeitungen. Aber die Politik genügt ihnen nicht. Der Nordamerikaner besitzt einen noch größern Wissensdrang, als der ihm stammverwandte Engländer, der nicht selten vier Stunden täglich der Lectüre seiner Times widmet. Die amerikanischen Wochenblätter unterhalten daher ihre Leser von allem, was in der Welt vorgeht: vom Nordpolreise und Sir John Franklin, von Herschel und den Himmelskörpern, vom Doctor Gall und der Beschaffenheit des menschlichen Schädels, von Rom und den Ceremonien der Charwoche: sie sind wesentlich „Miscellaneous“. Als Montesquieu England besuchte, fand er einen Dachdecker, der auf dem Dach, welches er ausbesserte, die Zeitung las. In Amerika läßt der Kellner die Gäste, der Fleischer seine Kunden warten, bis er die Zeitung gelesen: selbst die Zeitungsverkäufer auf den Straßen Newyorks und Boston's verkaufen ihre Blätter nicht eher, als bis sie dieselben gelesen haben. In dem Leben Greeleys wird erzählt, daß einem Fruchthändler, der zugleich Zeitungen verkaufte, für eine einzige Nummer vergeblich 12 Cents geboten wurden. Es war die einzige Nummer, die der Mann noch besaß, und er wollte sie erst lesen, bevor er sie verkaufte. Dieser Wissensdrang verläßt den Amerikaner nirgends. Ueberall, wo Amerikaner sich niederlassen, entsteht sofort eine Zeitung, eine Kirche, und in der Regel auch eine Freimaurerloge. Sechs Monate nach den Goldentdeckungen in Californien zählte dieser Staat, in welchem kaum für Wohnungen und erste Lebensbedürfnisse gesorgt war, bereits sechs bedeutende Zeitungen, die in San Francisco, in

Stockton und in Marysville herauskamen. Fast jedes amerikanische Dorf besitzt eine Druckerei und ein Wochenblatt.

Ein zweiter Grund der enormen Publicistik in Amerika liegt darin, daß eine eigentliche Hauptstadt des Landes nicht vorhanden ist. Da jeder Staat seine besondere Regierung hat, so hat er auch seine besondere Zeitung, und dadurch erhält die amerikanische Presse einen wesentlich provinzialen und localen Charakter. Nur die politischen Zeitungen Newyorks werden überall in der Union gelesen: sie üben aber keineswegs denselben Einfluß auf die Presse der übrigen Staaten, als die pariser Zeitungen auf die Presse der Departements, oder die londoner auf die Presse der Grafschaften. Während in England und Frankreich nur eine Regierung besteht, ist Amerika decentralisirt und die newyorker Presse gilt in der öffentlichen Meinung nur das, was in politischer Beziehung der Präsident und der Congress bedeutet: sie übt nur einen allgemeinen, indirecten, abstracten Einfluß, sie ist die föderale Presse. Daß diese Presse grade in Newyork ihren Sitz hat, liegt darin, daß Newyork nicht allein das commerciale, sondern auch das sociale Centrum der Union ist. Nicht allein ist Newyork die Hauptwaarenniederlage für Nordamerika, der Stapelplatz für die Baumwolle des Südens, für das Getreide des Westens und das Gold Californiens, das Band zwischen Amerika und Europa: mit seinem kosmopolitischen, halb amerikanischen, halb europäischen Charakter ist es zugleich der einzige Ort, wo alle Meinungen frei sich entwickeln und sich neutralisiren können, während sie an allen andern Orten dem Druck und der Unduldsamkeit unterliegen. So kann in Neuorleans keine abolitionistische Zeitung, in Boston keine Zeitung bestehen, welche für die Sklaverei Partei ergreift. In Newyork dagegen können Whigs und Demokraten, Free scilers und Anhänger des Sklaventhums, Annexionisten und Feinde der Eroberung ohne Gefahr ihre Meinung äußern.

Die enorme Publicistik Nordamerikas ist noch nicht sehr alten Datums: sie beginnt mit der Wohlfeilheit der Presse, mit der „Penny press“. Vor zwanzig Jahren waren die Zeitungen in Amerika ebenso theuer, als in Europa, eine Nummer kostete wenigstens zwei und einen halben Groschen; der so ausnehmend einträgliche Verkauf der Zeitungen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen war unbekannt. Die Zeitungen lebten von ihren regelmäßigen Abonnenten, und diese entrichteten ihr Geld nach der Gewohnheit des Amerikaners, nur solche Gegenstände zu bezahlen, die er vollständig empfangen hat, nicht zu Anfang, sondern zu Ende des Vierteljahrs. Alle Reclamationen der Zeitungen waren fruchtlos, die Abonnenten verzichteten oft lieber auf die Zeitung, als daß sie pränumerirten. Erst im Jahr 1833 fanden die Zeitungen ein Mittel, von der Tyrannei des Publicums sich zu befreien. Ein armer Student der Medicin, Sheppard, verfiel auf die Idee, eine wohlfeile Zeitung

herauszugeben, und gründete mit den Buchdruckern Story und Greleey die „Morning Post“, von der jede Nummer etwa neun Pfennige kostete. Allein die Morning Post erschien am 1. Januar 1833 während eines großen Schneefalls, der acht Tage dauerte und den Einwohnern von Newyork die Lust benahm, auf den Straßen sich eine neue Zeitung zu kaufen. Die Morning Post ging drei Wochen nach ihrem Entstehen wieder ein. Dagegen erschien neun Monate später der Sun, im Verlage von Benjamin Day, der jetzt ein reicher Buchhändler in Newyork ist, und hatte glänzenden Erfolg. Ihm folgten 1834 der Transcript, the Man und der Morning Star. Alle diese Blätter amüßten ihr Publicum mit Criminalgeschichten und höchst grotesken Erfindungen. In demselben Stile gründete im Mai 1835 ein junger Schotte, Bennet, den Newyork-Herald; er veröffentlichte erdichtete Botschaften des Präsidenten Jackson und des Gouverneurs von Newyork, Marcy, welche von den einen belacht, von den andern geschmäht, von allen aber gelesen wurden; Bennet, deshalb getadelt, erwiderte: Ich schreibe eine Zeitung für das Volk und nicht für Wall-Street (eine Straße, wo die theuern Zeitungen erschienen). Ich bin sehr ernst in dem Ziele, das ich verfolge, aber bisweilen grotesk in den Mitteln, die ich anwende.“ So entstand der Newyork-Herald, das Organ der demokratischen Partei in der Pfennigspresse. Die Whigs, welche die Nothwendigkeit einsahen, in derselben Presse vertreten zu sein, gründeten ihrerseits 1844 die Newyork-Tribune.

Diese Revolution in der amerikanischen Presse rief zugleich zwei neue Industriezweige ins Leben: den Zeitungsverkauf auf den Straßen und das Annoncenwesen. Speculanten theilten sich in die verschiedenen Viertel von Newyork und erkaufte das Recht, in dem gewählten District bestimmte Zeitungen zu verkaufen. Seit 1836 wurde das Recht, den „Sun“ in einem Stadtviertel zu verkaufen, mit 6 bis 700 Dollars bezahlt. Die Annoncen aber, die überall in der Welt das Glück so mancher Charlatans gemacht haben, werden nirgends mit solcher Unverschämtheit angewendet als in Amerika. Die Amerikaner verfertigen poetische Annoncen, die ganze Spalten der Zeitungen füllen, insbesondere bedienen sich dieses Mittels die Buchhändler und die Aerzte. Erstere machen stets bekannt, daß das neu erschienene Buch ein neues Zeitalter in der Geschichte des menschlichen Geistes eröffnet. Viel gefährlicher sind die medicinischen Annoncen. Die Käufer der angepriesenen Heilmittel sind noch sehr glücklich, wenn sie als „unvergleichliche Medicin“ gefärbtes Wasser oder die Pflanzenstoffpillen der „Doctoren“ Moffath und Brandeth erhalten, die einst zwei arme geringe Leute waren und gegenwärtig Millionäre sind. Häufig aber werden ganz abscheuliche chemische Mischungen ausgedoten, so daß die Gesetzgebung des Staates Newyork eine Bill vorbereitet, welche den Verkauf jeder Arznei verbietet, auf deren Umschlag nicht die in ihr ent-

haltenen Bestandtheile angegeben sind. Die Zeitungen machen sich schwerer Vergehen schuldig, indem sie gefährliche Heilmittel annonciren, aber diese Annoncen bringen ihnen des Jahres Hunderttausende; allein der Doctor Morefaad, der Erfinder der magnetischen Gürtel, hat in einem Jahre 30,000 Dollars für einen Almanach ausgegeben, den er gratis unter dem Publicum vertheilt.

Es würde zu weitläufig sein, alle amerikanischen Zeitungen anzuführen. Alle Interessen, alle Sekten und Populationen sind in der Presse vertreten: Ir-länder, Deutsche, Holländer, Spanier und Italiener haben Zeitungen in ihrer Sprache. Die Interessen der Indianer werden vertreten durch ein Journal, welches in der Sprache der Eingebornen von zwei rothhäutigen Advocaten redigirt wird. Aber auch jedes vorübergehende Interesse findet sein Organ. Jede Präsidentenwahl ruft eine Anzahl von Zeitungen ins Leben, welche die verschiedenen Candidaturen unterstützen und nach der Abstimmung des Volkes wieder eingehen. Vor zwei Jahren hatten sogar die Klopfsgeister und die kreisenden Fische etwa ihre zwanzig Zeitungen und sieben bis acht „Magazine“.

Das Aeußere einer amerikanischen Zeitung ist sehr demokratisch: graues und feuchtes Papier, incorrecter Druck, verschossene Lettern, alles bezeichnet ihre Wohlfeilheit. Damit stimmt das Innere: es wimmelt von Beleidigungen, Schmähungen und Denunciationen. Zugleich beschäftigt sie sich mit sehr gewöhnlichen und kleinlichen Gegenständen. Wenn man etwa die Präsidentenwahlen und die immer wiederkehrende Sklavenfrage abrechnet, so vertreten die Dankzeitungen selten ein großes Interesse; unendliche Streitigkeiten über die Ernennung eines Gouverneurs, über eine erledigte Stelle im Congress, über eine Volksdemonstration, über die geheimen Intriguen irgend eines Senators füllen ihre Spalten. Dieser Umstand macht die amerikanischen Zeitungen sehr trocken und monoton. Es hängt dies allerdings mit den Zuständen in den Vereinigten Staaten zusammen. Während die europäische Welt große sittliche Fragen beschäftigt, erheben sich die Interessen Nordamerikas nicht über die Anlage von Eisenbahnen oder über Fragen des Zolltarifs, selbst die Sklavenfrage ist mehr volkswissenschaftlicher als moralischer Natur. Dazu kommt noch, daß die amerikanischen Blätter in das innere Leben und die Zustände des Volkes wenig eindringen und mehr mit äußern Thatsachen sich beschäftigen. Auch erheben sie sich selten über den Gesichtskreis der neuen Welt. Die entferntesten Punkte derselben liegen ihnen näher als Europa, dessen Dampfboote noch in elf bis dreizehn Tagen nach Amerika gelangen. Die Revolution in Mexico, welche Santa Anna stürzte, ereignete sich zu derselben Zeit, als die Expedition nach der Krim, aber erstere wurde bei weitem ausführlicher erzählt, als letztere. Außer England, das mit vielen Banden an Nordamerika ge-

knüpft ist, existirt Europa kaum für Amerika; Spanien, Italien, Deutschland ist in den amerikanischen Blättern nur schwach vertreten, selbst Frankreich erregt nur wenig ihre Aufmerksamkeit. Der neue Continent ist von dem alten getrennt, es besteht keine Solidarität zwischen den beiderseitigen Geschicken, nur die Erinnerung an den fanatischen Ursprung und merkwürdigerweise die ununterbrochene geheime Thätigkeit des römischen Hofes knüpfen noch das amerikanische Volk an Europa.

Was die Personen betrifft, welche die amerikanischen Zeitungen dirigiren, so ist ihre Stellung von der der europäischen Redacteurs sehr verschieden. Der amerikanische Journalist ist eine furchtbare und gefürchtete Persönlichkeit, der eine große politische Macht besitzt. Denn er ist fast das einzige Individuum, das in den Vereinigten Staaten eine öffentliche Thätigkeit und öffentlichen Einfluß ausübt, ohne der Wahl und dem Eigensinn des Volkes unterworfen zu sein. Präsident, Repräsentanten, Richter, Gouverneure werden gewählt und haben in den Wählern ihre Herrn; der Journalist ist sein eigener Wähler: er empfängt von Amerika ein Mandat, er ist gewissermaßen der einzige freie Mann in der demokratischen Gesellschaft Amerikas. Mag er von Volksvertretern auf der Tribune geschmäht werden, die Freiheit schützt ihn so gut als seinen Feind, und er hat eigenwilligen Versammlungen keine Rechenschaft zu geben. Mögen ihn seine Mitbürger verachten, sie sind doch genöthigt, seine Zeitung zu kaufen. Dazu kommt noch ein zweiter Umstand. Der amerikanische Journalist ist nicht wie der englische das Triebrad einer großen anonymen Maschine. Jede englische Zeitung repräsentirt eine bestimmte Partei, sie ist der Ausdruck einer anonymen Gruppe. In Amerika dagegen absorbirt nicht die Zeitung den Redacteur, sondern der Redacteur die Zeitung; er drückt ihr sein individuelles Gepräge auf. Die Newyork-Tribune repräsentirt lediglich ihren Dirigenten, Horace Greeley, und die Amerikaner sagen nicht einmal: „Die Newyork-Tribune“, sondern „Horace Greeley“ sagt dies oder jenes. So ist der amerikanische Journalist zwar eine Macht, aber nicht die amerikanische Presse. Sie unterliegt nicht der Controle der Parteien und stiftet eigentlich keinen öffentlichen Nutzen. Die Presse hat nur dann Macht, wenn sie den Journalisten absorbirt, wenn sie einen bestimmten Kreis von Interessen und Meinungen vertritt, wenn sie anonym ist. Das ist der Charakter der englischen Presse. Die amerikanische Presse dient dagegen nicht den Parteien, sondern ihren Redacteurs, welche Pamphletschreiber sind; für das Publicum ist sie höchstens ein Mittel, sich über gewisse Gegenstände zu unterrichten. Daher wird der amerikanische Journalist zwar gefürchtet, aber selten geachtet, und wer für Zeitungen schreibt, ist aus manchen Kreisen der Gesellschaft verbannt, obgleich die Männer der Wissenschaft und Literatur in Amerika der höchsten Achtung sich erfreuen.

Seine einzige Schranke findet der amerikanische Journalist in der Volksmasse. Nicht durch die Volksstimme, aber durch die Volkswuth kann er gestürzt werden. Glaubt sich eine Anzahl von Individuen durch ihn beleidigt, so erhält er eine Biste, die noch viel weniger höflich ist als der schmähende Artikel, den er geschrieben hat. Der Biograph des Herrn Greeley schildert eine Scene der Art. An einem Wahltage kam es in dem sechsten Bezirk von Neuyork zwischen den Irländern und Amerikanern zum Kampfe. Die Neuyork-Tribune tabelte in ihrem Bericht die Amerikaner, welche die Angreifer waren. Einige Stunden nach der Ausgabe der betreffenden Nummer erschienen in dem Bureau der Zeitung zwei „muskulöse“ Individuen und verlangten im Namen des sechsten Bezirks Widerruf. Einer dieser Besucher packte einen Commis dieses Bureaus beim Arm und fragte ihn: Bist du, Hundejunge, Schreiber des Artikels? Der Commis betheuerte seine Unschuld und die beiden Individuen entfernten sich mit dem Versprechen, daß am folgenden Tage der sechste Bezirk kommen werde, um „die Boutique zu demoliren“. Der sechste Bezirk kam nicht, aber die „Boutique“ ließ es sich gesagt sein und nahm ihre Maßregeln. Man war in dem Zeitungsbureau den ganzen Tag auf dem Posten, man verbarricadirete sich, vertheilte Pistolen und Flinten, hielt heißes Wasser in Bereitschaft, kurz man rüstete sich, um eine regelrechte Belagerung auszuhalten. Die Redacteurs und Drucker des Neuyork-Herald, deren Bureaux in der Nähe waren, versprachen ihren Beistand, sie sollten beim ersten Sturm Dachziegel und Steine auf die Köpfe der Belagerer schleudern. Die „Tribune“ kam mit dem bloßen Schreck davon, aber diese Vorfälle sind häufig in den großen Städten der Union und endigen oft auf eine unangenehmere Weise.

Solcher Art sind die Beziehungen der amerikanischen Journalisten zu ihren Mitbürgern. Eine zweite Schranke für die Thätigkeit der Zeitungen liegt darin, daß ihre Abonnenten häufig nicht bezahlen. Das Abonnement erfolgt nämlich in sehr seltsamer Weise. Irgend ein Individuum schreibt an den Director der Zeitung, ihm das Blatt zu schicken. Er zahlt nicht voraus, verändert plötzlich seinen Wohnsitz, ohne dies der Zeitung anzuzeigen, und diese ist außer Stand, zu ihrem Gelde zu gelangen. Ein ander Mal behandelt der Abonnent die Zeitung wie einen gewöhnlichen Gläubiger und ersucht ihren Boten, wiederzukommen. Auf den Dörfern zahlen die Abonnenten oft in Natura, wie die Mönche des 16. Jahrhunderts Correggio und Murillo bezahlten. Als Hr. Greeley den „Neuyorker“ herausgab, war er mehre Male auf dem Punkte, durch die Nachlässigkeit oder den bösen Willen seiner Abonnenten ruiniert zu werden. Er mußte ihnen seine betrübende Lage auseinandersetzen und sie flehentlich bitten, doch ihr Abonnement zu bezahlen. „Freunde des Neuyorker,“ heißt es in dem betreffenden Aufruf, „wir appelliren nicht an

Euer Mitleiden, sondern an Eure Gerechtigkeit. Unser Papierlieferant will bezahlt sein, unsere Drucker verlangen zu Ende der Woche ihren Lohn.“ Erst Hr. Bennet hat das Pränumerandozahlen der Abonnenten eingeführt.

Die Beziehungen der Journalisten zueinander sind nicht eben sehr fein. Es fehlt nicht an gegenseitigen Verleumdungen und Beleidigungen, die nicht selten in persönliche Rencontres ausarten. Herr Bennet hatte einst gegen einen seiner Collegen, General Webb, Anschuldigungen veröffentlicht, die ungegründet waren, und wurde von diesem daher auf öffentlicher Straße durchgeprügelt. Am folgenden Tage schrieb Bennet im *Newyork-Herald*: „Webb hat mich rücklings überfallen und mir den Schädel gespalten. Die Wunde ist einen halben Daumen lang. Der Bursche wollte ohne Zweifel aus unserm Gehirn die Fülle des Geistes und Wizes reißen, welche den *Newyork-Herald* berühmt gemacht haben und sie sich zueignen, um die Leere unter seinem dicken Schädel auszufüllen; aber wenn es ihm auch gelungen ist, mir den Schädel zu öffnen, so gelang es ihm doch nicht, mir meine Ideen zu stehlen.“ Webb prügelte darauf Bennet abermals durch; letzterer vertheidigte sich und zerriss seinem Gegner einen neuen Rock. Er berichtet darüber folgendermaßen: „Mein ganzer Schaden besteht in einer leichten Schramme am dritten Finger der linken Hand und in drei abgerissenen Knöpfen, welche mir jeder Schneider für sechs Cents wieder annäht. Sein Verlust dagegen besteht in einem völlig zerrissenen neuen Rock, der dem Bösewicht vierzig Dollars gekostet hat, und in einem Faustschlag im Gesicht, der einige Zähne seines Höllengebisses ausgeschlagen hat. Bleibt für mich noch ein Gewinn von 39 Dollar 94 Cents.“ Seitdem haben sich die Verhältnisse etwas geändert. Nur selten noch prügeln und duelliren sich die Journalisten, sie begnügen sich in der Regel ihr Dintefas auf die Köpfe ihrer Gegner auszugießen. Aber auch zu andern Mitteln greifen sie. Vor einiger Zeit denuncierte der *Newyork-Herald* die *Newyork-Tribune* wegen einiger fourieristischen Artikel derselben bei der Regierung von Newyork. Als die *Tribune* gegründet wurde, bot der *Sun* alles auf, sie zu stürzen: seine Herausgeber versuchten die Träger der *Tribune* zu bestechen oder einzuschüchtern und ließen die Verkäufer dieser Zeitung auf den Straßen prügeln.

Schildern wir schließlich noch kurz die beiden bedeutendsten journalistischen Persönlichkeiten in Nordamerika. Horace Greeley, Redacteur der *Newyork-Tribune*, ist ein Mann von Talent und Verdienst. Seit funfzehn Jahren hat er unausgesetzt die Sklaverei bekämpft. Niemals hat er aufgehört, den Protestantismus, die Grundlage der amerikanischen Freiheit, zu verfechten, obwohl er die Rechte der Katholiken anerkennt und die Wohlthaten der Verfassung auch für sie in Anspruch nimmt. Stets hat er gegen die Politik der Annexion gepredigt und den letzten Krieg gegen Mexico gemißbilligt. Er ist Socialist, aber er will nicht den subversiven, sondern den conservativen So-

cialismus. Er kämpft gegen die Sucht der Annexion und Eroberung, gegen die Sklaverei, die mit Gewalt und Waffen behauptet wird, gegen die Habsucht, die kein anderes Lebensziel kennt als Geldwerb. Sein Socialismus ist eine Reaction des Geistes und der Wissenschaft gegen die grob realistischen und praktischen Tendenzen der Nordamerikaner.

Sein Gegner Bennet redigirt den Newyork-Herald, das gelesenste Organ der demokratischen Partei und der „eigenthümlichen Institution der Sklaverei“, wie man in Nordamerika sich ausdrückt. Niemals erhebt er sich gegen Annexion und Eroberungssucht. Noch weniger kümmert er sich um Literatur und Wissenschaft oder neureligiöse Fragen. Die meiste Sorgfalt widmet er den Artikeln über die Börse und den Geldmarkt (money market) und am meisten verfolgt er die „Tribune“ und die „Clique“ Seward, das heißt die Abolitionistenpartei, ihren Chef und ihre Zeitung.

So viel von der nordamerikanischen Presse. Ohne großartige politische Wirksamkeit und nur ein Mittel der Wirksamkeit und des Erfolges für den Journalisten, ist sie doch das einzige Band so vieler auf einem unermesslichen Grundgebiet verstreuter Völkerschaften. Ohne die Presse und die Publicität würden die Vereinigten Staaten eigentlich nur ein Verein von Stämmen, Provinzen und Colonien sein, erst durch die Presse fühlen sie sich als Nation.

## Ueber das Leben und die Arbeiten Frähns.

Im Laufe des verfloffenen Jahres ist in St. Petersburg der erste Band der nachgelassenen Schriften des berühmten Akademikers Frähn, nebst angehängter kurzer Lebensbeschreibung, erschienen, der eine ausführlichere Biographie in russischer Sprache folgte. Die ersteren werden im Auftrage der Akademie der Wissenschaften von Herrn Dorn herausgegeben\*) die letzten hat das Mitglied der petersburger archäologischen Gesellschaft, Herrn Saweljew, zum Verfasser\*\*). Wie Herr Dorn erwähnt, beabsichtigt der letztgenannte, durch sein Werk über „muhammedanische Numismatik“ vorthellhaft bekannte Orientalist auch ein numismatisches Register zu den Schriften Frähns herauszugeben, durch welches dieselben eine erwünschte Vervollständigung erhalten werden. Für unsere

\*) Ch. M. Fraehnii Opusculorum posthumorum pars prima, imagine beati ornata: Nova Supplementa ad Recensionem nummorum muhammedanorum Academiae Imp. Scient. Petropolitanae, additamentis editoris aucta, subiunctis eiusdem de Fraehnii vita, operibus impressis et bibliotheca relationibus. Edidit Bernh. Dorn, Musei Asiatici Director. Petropoli MDCCCLV.

\*\*\*) O jisni i utschonych trudoch Frähna. Sotschinenie P. Saweljewa. S. Peterburg, 1855.